Leon Tsvasman

Infosomatische Wende

Impulse für intelligentes Zivilisationsdesign

Ergon

Leon Tsvasman

Infosomatische Wende

Impulse für intelligentes Zivilisationsdesign

Leon Tsvasman

Infosomatische Wende

Impulse für intelligentes Zivilisationsdesign

ERGON VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Ergon – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2021
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und für Einspeicherungen in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung
bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
Umschlagentwurf: Katharina Piriwe, Berlin

www.ergon-verlag.de

ISBN 978-3-95650-743-4 (Print)
ISBN 978-3-95650-744-1 (ePDF)

Vorwort

Was ist das mächtigste Problem unserer Zeit? Auch wenn diese Frage auf den nächsten Seiten ihre ausführliche Antwort findet, lautet deren Quintessenz „die Zeit selbst".

Trotzdem ist das größte Problem unserer Welt ein anderes, wenn der Fokus auf dem Zusammenhang aller bedeutenden Dinge liegt. Ein schlichtes Konzept aus der kybernetisch fundierten Medientheorie weist auf eine mächtige Problemquelle hin, die in ziemlich jeder Tradition der Geistesgeschichte eine metaphysische Entsprechung hat.[1] Es handelt sich um die menschliche *Intersubjektivität* – die Ursache aller Verwirrung. Der „Turm von Babel" ist das bekannte Sinnbild dafür. Doch würden die plakativen Antworten ausreichen, bliebe sowohl dem Verfasser als auch den Rezipienten die Mühe dieses Buches erspart. Trotzdem würde es sich lohnen, dem Zusammenhang von subjektiver Potenzialität und objektivierter Aktualität mehr Inspiration zu widmen – das alleine kann aktiv denkende Zeitgenossen weiter bringen, als jene Fachbücher, die dem Diktat pragmatischer „Realität" unterliegen.

In der fortgeschrittenen Mediengesellschaft arbeiten viele Forscher mittlerweile entlang eines Narrativs. So haben eine halbe Million interdisziplinäre Wissenschaftler inzwischen zu Covid-19 veröffentlicht. Bei einer solchen Redundanz entstehen vertikale Tendenzen, womit Themen zu *Plakativen* werden, und die Sinnproduktion einer Aktualität gerät aus den Fugen. Wie auch immer kann eine Komplexitätsreduktion nicht die Lösung sein, denn sie selbst gehört zum Problem und beschert uns eine Wirtschaft als Ursache jener Aktualität, die Macht vor Chance stellt. Jenseits eines Dialogs tummeln sich im aktuellen Diskurs meistens Fragen per Auftrag, die sich einer Machtstellung der fragenden Autorität verpflichten und deshalb ihre Antworten größtenteils vorwegnehmen. Die meisten von ihnen arten in einer Frage aus, die erkundet, was getan werden muss, damit wir das größte Problem dieser Welt loswerden – das einzige, übrigens, lautet die „frohe Botschaft" aus diesem Buch.

Die Antwort heißt: Die Infosomatische Präsenz. Und die Lösung? *Mensch-KI-Intersubjektivität* – ein Konzept, das in dieser innovationsphilosophischen Untersuchung begründet wird. Die Hiobsbotschaft dabei: Wir lösen damit das Problem der Welt, aber nicht das der Zeit. Und wer oder was löst das Problem der Zeit? Sie wissen es vielleicht schon. Die

---

[1] Gemeint sind Konzepte wie etwa *māyā* (Sanskrit माया „Illusion") oder *qlīpōt* (hebr. קליפות, „Schalen"), die auch philosophisch für ontologischen Dualismus und vergleichbare Positionen stehen.

Mensch-KI-Intersubjektivität, aber nicht alleine durch das Ereignis selbst, sondern als Wirkung. Genau das gibt der Menschheit endlich ihren Sinn zurück. In dieser Untersuchung wird ansonsten noch eruiert, warum nach dem Wissen hungernde Zeitgenossen anstelle eines Narrativs lieber das Plakativ suchen sollen, was die japanische Ästhetik mit dem kybernetischen Imperativ gemeinsam hat, und warum wir nichts wissen, aber eine ganz bestimmte Dialektik uns zur Wahrheit verhelfen kann. Uns wird klarer, was es mit Kommunikation als gegenseitige Handlungsbeeinflussung auf sich hat, und das nicht nur in einer Aktualität. Denn solange unsere Sprachen uns Bedeutungen vorschreiben, beherrschen wir sie nicht.

Auch wenn wir die gemeinsamen Grundannahmen zweier konkurrierenden Wirklichkeitskulturen unserer Zivilisation – der Potenzialität des Lebens und der Aktualität des Überlebens – nicht in Worte fassen können, leuchtet uns ganz nebenbei ein, was ein kumulatives Wirtschaftsprinzip anrichten kann, nach dem eine produkthaft verwirklichte Dienstleistung als umso wertvoller gilt, je mehr Interdependenzen sie erzeugt. Und da die Informationsdefizite von Organisationskomplexität kompensiert werden, hat auch Soziokratie ihren Preis. Außerdem verstehen wir, warum es an unserer Aufmerksamkeit liegt, dass die Welt (noch) nicht magisch ist, und dass sich die schwarze Katze im dunklen Raum erst denjenigen offenbaren kann, die inspiriert sind.

Solange die als Orientierungshilfe für die soziokybernetische Steuerungspraxis angedachte „Matrix für das intelligente Zivilisationsdesign" noch reifen darf, wurden ihre Ecksteine hier u.a. innovationsphilosophisch begründet – was auch denkende und gestaltende Macher inspirieren soll.

Eine praktische Bemerkung zur besseren Orientierung für die Lesenden: Das mit dem Kapitelkomplex „Kurze Geschichte der Aktualität" medienkritisch eingeleitete Buch besteht insgesamt aus vier Großabschnitten. Dabei geht der kybernetisch fundierte wirtschaftspolitische Neuentwurf beider zentralen Kapitelkomplexe („Infosomatische Aufklärung" und „Potenzialität als Programm") in einleuchtend gegliederten Praxisgesprächen auf, die zu einzelnen gesellschaftlichen Aspekten des humanistischen Zivilisationsdesigns unter dem Titel „Visionen für die intelligente Welt" folgen.

Bonn, im April 2021 *Leon Tsvasman*

Inhaltsverzeichnis

Danksagung 11
Disclaimer 11

Kurze Geschichte der Aktualität

Komplexität und Orientierung 15
Die neue Tiefe des alten Wissens 15
Wie wahr ist die Aktualität? 25
Das Plakativ als neues Narrativ 32

Die Macht von Absprachen 36
Die Gewissheit von Einssein 37
Das Wissen der Zweiheit 39
Wie real ist die Potenzialität? 44

Infosomatische Aufklärung

Die Welt als Sehnsucht 57
Das Äquilibrium wird skaliert 60
Die falsche Aktualität der Sinnentfremdung 65
Der Hochmut der Leere 66

Infosomatische Präsenz 71
Existenz als Errungenschaft 71
Intelligenz der Entzeitlichung 74
Mensch-KI-Intersubjektivität 81

Kumulative Ordnung 86
Ende der kumulativen Ära 86
Die Überwindung der Wirtschaft 88
Die letzten Chimären 90

Potenzialität als Programm

Die große Entzerrung 95
Ökonomie jenseits der Effizienz 96
Was hat Interdependenz mit Erkenntnis zu tun? 97
Die wirklich knappe Ressource 98

Überwindung der Macht 124
Die Welt von Freaks im Äquilibrium 126
Soziokratische Gegonomie 127
Sapiokratie von Potenzialen 132

Visionen für die intelligente Welt

Inspirationen für zukünftige Zivilisationsdesigner 137

Faust oder Hammer – welches Werkzeug schlägt besser einen Nagel in die Wand? 138

Warum Künstliche Intelligenz etwas anderes als Bewusstsein ist 140

Wir stellten uns fliegende Teppiche vor, und es wurden Flugzeuge 142

Die Asimov'schen Robotergesetze taugen nicht als ethische Regeln 144

Vom Kantschen Imperativ zu Ethik-Regeln für kybernetische Systeme 146

Lieber Kreisverkehr als Ampel – kybernetische Selbstregulation statt ethischer Regelwerke 148

Warum eine kreative KI einem malenden Elefanten entspräche 149

Kybernetische Problemlösungsschleifen gegen künftige Krisen 151

Wie gelingt es, Folgeprobleme zu vermeiden, die sich aus kybernetischen Lösungsvorschlägen ergeben? 153

KI als Jobkiller? Die wichtigsten Qualifikationen der Zukunft sind systemisches Denken und Kreativität 155

Digitale Wirtschaft ist Big-Data-Wirtschaft. Aber Daten müssen einen kybernetischen Wert haben. 157

Vereinfachung ist ressourcenintensiv 159

Technische Intelligenz als universelles Werkzeug für digitale Wertschöpfung 161

Wie eine globale KI-Präsenz dabei helfen kann, menschliche Potenziale zu nutzen 164

Win-Win-Situationen für Mensch und Natur 165

Von der konditionierenden Fachausbildung zur echten humanistischen Bildung 166

Kybernetische Systeme als Vermittler von Bildung 169

Digitales Upgrade für Bildung analog zu Uber, Airbnb & Co. 170

Missverstandene Effizienz: Falsche Dinge richtig ausführen 172

Für die Rolle eines Anführers ist das menschliche Potenzial viel zu schade 175

Was hindert ein globales technisches Gehirn daran, zum Despoten zu werden? 177

Mit kybernetischer Hilfe auf dem Weg zu wirklicher Gesundheit .. 178

Kann Infosomatische Entzerrung dem Menschen bei seiner Selbstregulation helfen? 181

Infosomatische Medizin als ganzheitlicher Ansatz 183

Medialität produziert Verzerrungen auf dem Weg zur Erkenntnis .. 184

Wissen ist nicht gleich Erkenntnis 185

Absprachen zielen auf gemeinsames Handeln 186

Zählt gar nicht der Denkprozess, sondern nur sein Endprodukt? 187

Infosomatische Entzerrung als Weg zu glücklicheren Menschen? ... 188

Kann Kybernetik bei der Suche nach „Wahrheit“ helfen? 189

Das weithin übliche Verständnis von Realität ist bequem – aber wissenschaftlich nicht vertretbar 190

Können wir KI kontrollieren, und ist das überhaupt die richtige Fragestellung? 190

Kognition und der kybernetische Imperativ 192

Eine forschende KI könnte eine enorme Effizienz entfalten 193

Effizienz ohne Effektivität produziert Verzerrungen 193

Die Infosomatische Präsenz sorgt für Entzerrung von Medialität 194

Eine selbstständig lernende KI setzt menschliche Erkenntnis voraus 195

Vorenthalten von Ressourcen tut keinem sich selbst regulierenden System gut 196

Der Zusammenhang zwischen KI und Medialität ist noch weithin unverstanden 196

Daten können sogar die Zeit verdichten 197

Eine magische Welt, die uns versteht, ohne zu fragen 198

Können wir eine superintelligente KI überhaupt erkennen? 198

Das technische Gehirn der Welt im ständigen Dialog mit jedem Menschen 199

Der Dialog wird fortgesetzt 200

Erwähnte Quellen und Grundlagenwerke zum Nachdenken 201

Danksagung

Für die publizistisch pointierte muttersprachliche Normalisierung besonders skizzenhafter Stellen des Manuskripts, die aus meinen Notizen stammen, bin ich **Hannes Rügheimer** sehr erkenntlich. Hannes ist einer der Redakteure des Online-Projekts „Intelligente Welt", dank dessen Moderation die Gespräche im Anschluss des Buches zustande kamen. Für die Cover-Gestaltung danke ich außerdem **Katharina Piriwe** aus Berlin. Ein besonders herzlicher Dank gilt an meine geduldige Frau und ihren germanistisch ausgefeilten Sinn für die sprachlichen Feinheiten.

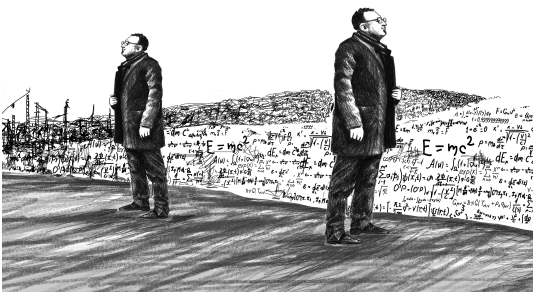
Disclaimer

Auch wenn in den Kontext des wissenschaftlich fundierten Diskurses gestellt, vertritt der Autor dieses polemischen Buches überwiegend seine aktuelle persönliche Meinung. Mit wohlwollendem Blick schildert er seine eigene Sicht und ist sich seiner somit unvollständigen Wahrheit bewusst. Der Autor distanziert sich explizit von jeglicher Absicht, Personen oder Gruppen in irgendeiner Weise angreifen oder gar verletzen zu wollen. Stattdessen beabsichtigt er, zum Mitdenken anzuregen.

Auch hat er sich aus stilistischen Gründen dagegen entschieden, eine Schreibweise des „Genderns" konsequent einzusetzen.

Die verwendeten Fachbegriffe aus dem relevanten wissenschaftlich-philosophischen Diskurs appellieren entweder an die allgemeine Bildung oder wurden mit Erwähnung der Urheberschaft ausgewiesen, aber die eigens vom Autor eingeführten Neologismen oder konzeptuellen Begriffe wurden kontextuell oder mithilfe von Definitionen eingegrenzt. Selbst wenn Begriffe mit demselben Wortlaut in anderen Kontexten oder in nichtwissenschaftlichen Quellen verwendet werden, haben diese mit den o.g. Konzepten des Autors nichts gemeinsam, und es gelten ausschließlich die Bedeutungen, die im vorliegenden Buch oder in anderen Veröffentlichungen des Autors referiert, begründet oder angedeutet wurden.

Kurze Geschichte der Aktualität



Komplexität und Orientierung

Alles Gescheite ist schon gedacht worden,
man muss nur versuchen, es noch einmal zu denken.
(Johann Wolfgang von Goethe)

Die neue Tiefe des alten Wissens

Spätestens seit der ersten Industrialisierung ist es einigen kritischen Denkenden aufgefallen, und seit der jüngsten Pandemie dürfte es auch dem Mainstream evident vorkommen, dass wir der komplexitätsreduzierten Aktualitätskonstruktion unserer soziotechnisch geprägten Zivilisation keine Führung bei der Definition menschlicher Potenzialität überlassen können. Ich spreche über jene mehr oder minder tradierten Menschenbilder, die der aktuelle pragmatische Diskurs als selbstverständlich mitträgt. Um nicht weiterhin dem verkürzten und im Ergebnis verzerrenden Verwirklichungsprinzip der ökonomischen Effizienz zu verfallen, müssen wir eine verlässlichere Quelle der überfälligen menschenzentrierten Effektivität ausfindig machen.

Hier fängt das Problem schon bei der Wissensbeschaffung an. Gemeint ist die Verlässlichkeit von Fakten – einer weitgehend verkürzten Informationsart, die unsere von Medien geregelte Intersubjektivität prägt. Das allzu lange gefeierte Spezialistentum hat es übersehen, und anscheinend ist es an der Zeit, darauf hinzuweisen. Dabei gehe ich nicht nur oder gar weniger analytisch vor, sondern beziehe mich zwecks sukzessiver Wirklichkeitsprüfung vielmehr auf die kybernetisch fundierte Aussagekraft beobachteter Zusammenhänge, während diese ein ebenso beobachtbares Äquilibrium bedienen, das wir „unsere Welt" nennen.

Die aktuelle Krise zeigt, dass die globale Zäsur in dieser „unserer Welt" bereits auf der profanen Ebene alltäglicher Erfahrung angenommen ist. Ohne ideologisch zu werden: Betrachten wir die denkbaren Optionen in ihrer komplexitätsreduzierten Polarität, welche aktuell in einer Vielfalt von Abstufungen beobachtbar ist. Wer das Virus plausibel findet, darf folgern, dass sich irgendwo an der Schnittstelle „Zivilisation – Mensch" vor unseren Augen eine qualitativ neue Dynamik ereignet. Wer eher an Verschwörungen glaubt oder eine davon besonders plausibel findet, erkennt die Möglichkeit, dass sich an der Schnittstelle „denkbare Absprachen von wem auch immer" und die vermeintliche Kontrolle über die Welt eine neue Aktualität erleben lässt. Das in diesem Dilemma reflektierte „Rätsel des Übergangs" wird von jedem auf eigene Weise

gelöst, der diese Notizen bis zum Ende gelesen hat. Denn die Intention dieses Buchs besteht nicht darin, seine Leserschaft mit „instant Messages“ zu versorgen, sondern zum Mitdenken zu inspirieren.

Das skizzierte Dilemma knüpft an die alte kybernetische Frage an, ob die Welt, in Anlehnung an Heinz von Foerster, als eine triviale oder als eine nichttriviale Maschine verstanden werden soll. Wobei unter „Maschine“ ein System im weitesten Sinn gedacht wird, was mit dem Konzept *Autopoiese* als Prozess der Selbsterschaffung und -erhaltung eines Systems korreliert. Es mag dem Lesenden mechanistisch vorkommen, wenn Heinz von Foerster den Begriff „Maschine“ wählte, um die Frage zu beantworten, wie ein Lebewesen funktioniert. Doch das hat historische Gründe. Das Wort wurde zu seiner Zeit häufig verwendet, um Systeme zu bezeichnen. Mit der Unterscheidung zwischen trivialen und nichttrivialen Maschinen weist von Foerster darauf hin, dass es einen Unterschied zwischen lebenden Systemen und Apparaten gibt. Dies Bemerkung entnahm ich der Ausgabe von „Wissen und Gewissen“, die von meinem Doktorvater S. J. Schmidt editiert wurde.[1]

In der Evolutionsbiologie stellt das Konzept einen Versuch dar, das charakteristische Organisationsmerkmal von Lebewesen oder lebenden Systemen mit den Mitteln der Systemtheorie zu definieren. Der vom chilenischen Neurobiologen Humberto Maturana geprägte Begriff wurde inzwischen interdisziplinär abgewandelt. Als dialektisches Gegenteil gilt *Allopoiesis* – ein Konzept, das ein System meint, das sich nicht selbst reproduzieren kann und dessen Produkte nicht es selbst sind. Allopoietische Systeme sind also nicht autonom. Der Begriff stammt aus der Systemtheorie, und Maturana benutzte ihn für Systeme, die keine Lebewesen sind. Ein Beispiel ist die industrielle Fertigung, bei der das Produkt im Regelfall nichts mit den zur Fertigung verwandten Maschinen zu tun hat. Ein weiteres Beispiel sind Viren, die keine Selbstreproduktion betreiben können und für die Reproduktion eine Wirtszelle brauchen, womit wir wieder in der pandemischen Aktualität sind.

Viele Wege des Wissens sind gangbar, eine konsensfähige gemeinsame Erkenntnis bleibt jedoch ein Äquilibrium, dessen Glaubwürdigkeit erfahrungsgemäß mehr von Vielfalt lebt als von jener Mehrheit, die nach „Klarheit“ verlangt. In einer intersubjektiv zurecht skalierten Aktualität erscheinen uns die meisten Fakten jedoch zu reduziert, um wahr zu sein - sie verkürzen die Wege des Wissens und machen es effizient – brauchbar für zielorientiertes ökonomisches Handeln, das unsere ge-

[1] Foerster, Heinz von (2000): Wissen und Gewissen. Versuch einer Brücke. Herausgegeben von Siegfried J. Schmidt. Frankfurt am Main

meinsame Welt erst intersubjektiv erkennbar und die Zivilisation – technisch, und die Wirklichkeit – digitalisierbar macht. Eine wie auch immer postulierte, errechnete oder erfahrene Weisheit erscheint darin meistens zu subjektiv, um als Wahrheit zugelassen zu werden. Was demnach einer – von übermäßig verkürzten Wahrheiten befreiter – Beleuchtung bedarf, sind die zahlreichen Potenziale einer Welt, die wir übersehen haben, weil sie uns zu komplex erschien, obwohl sie unsere Wirklichkeit in ihrer steigernden Vielfalt stets ermöglichte. Der Weg von Komplexitätsreduktion war immer schon ein gangbarer Kompromiss, solange sich die von der Überlebensnotwendigkeit betroffene Mehrheit nach klaren Fakten aus verkürzten Erkenntnissen sehnte, weil sie Dinge in der Zeitnot des Überlebens umsetzen musste.

Bald leuchtet uns weltübergreifend ein, warum die Wahrheit nicht binär sein kann, dafür aber eine Wirklichkeit. Trotzdem fordern das globale Überleben und die höhere Komplexität der VUCA-Welt[2] schon jetzt eine universelle Wissensgrundlage, mit der wir die erkennbare Welt erweitern und das Äquilibrium der Aktualität neu skalieren können, wobei mehr Redundanzen entzerrt werden müssen als neue entstehen dürfen.

Plötzlich müssen wir Zusammenhänge einer Komplexität beachten, die hinter den so genannten Phänomenen, Gegenständen oder Erscheinungen der eng skalierten Aktualität walten. Ich könnte diese „tiefe neue Welt“ als einen philosophischen „Brand“ postulieren („deep new world“). Jedoch geht es mir entgegen der vermeintlichen oder gar berechtigten Befürchtung der gewissenhaft kritischen Lesenden an dieser Stelle, nicht um eine publizistische oder gar esoterische, sondern um eine konsequent zu Ende gedachte epistemologische Größe. Aus diesem Anlass möchte ich mit der vorliegenden Skizze, eine Untersuchung einleiten und gleichzeitig eine Empfehlung vorbereiten, die implizit und teilweise auch a priori das gesamte nutzbare Wissen der Menschheit zusammenfassen muss, um auf die Potenziale einer Welt hinzuweisen, in der wir leben, ohne sie zu kennen. Ob es mir gelingt, liegt im Auge des Rezipienten, denn das besagte „nutzbare Wissen“ bringen die Lesenden mit – ich kann es mit den mehr oder weniger fundierten oder detaillierten Hinweisen nur punktuell andeuten. Und was man nicht weiß, lässt sich mittlerweile problemlos recherchieren.

An dieser Stelle gilt es zu sagen, dass ich auf die in dem Titel des übergreifenden Abschnitts angekündigte „Geschichte der Aktualität“ gar

[2] Ein Akronym aus „volatility“ („Volatilität“), „uncertainty“ („Unsicherheit“), „complexity“ („Komplexität“) und „ambiguity“ („Mehrdeutigkeit“).

nicht umfassend eingehen kann. Es ist vielmehr ein Versuch, die Aktualität aus ihren unmittelbar beobachtbaren Manifestationen herzuleiten, die wir in unserer zunehmend von Redundanz geplagten Mediengesellschaft in einer nie dagewesenen Dichte erleben. Anstelle einer Definition lässt sich die Mediengesellschaft in Anlehnung an Klaus Merten sinngemäß daran erkennen, dass darin die mit hoher Bedeutungszuweisung ausgestatteten fiktionalen Ereignisse dazu beitragen, dass Feststellung von Wahrheitsgehalt nicht mehr allein durch valide Vergleichsoperation, sondern vor allem vom Konsens ermittelt wird und erst durch diesen zur Disposition steht.

Die folgende Metapher soll nicht abwerten, nur veranschaulichen. Wenn redundante Praxis viele Informationen und wenig Wissen erzeugt, so schießen Informationsberge wie Müllberge in die Höhe. Die Aktualität verdichtet sich, wird zur Aktualität aller Aktualitäten – der repräsentativsten aller Zeiten. Dabei schwindet unsere von Natur aus begrenzte Aufmerksamkeit, und wenn wir überhaupt noch lesen, dann quer durch die Hypertexte, mehr vertikal als horizontal, und zunehmend nur Überschriften. Diese Vertikalität reicht uns, um sowohl die Aktualität selbst als auch ihre diskursive Reflexion so unter die Lupe zu nehmen, dass sie sich uns in ihrer vollen Pracht auf intimste Weise offenbart. Die Geschichte philosophischer und interdisziplinärer Debatten um die „Aktualität“ könnte in der Tat spannend sein, aber diesen notariellen Blick können wir uns hier nicht leisten. Trotzdem dürfen die Lesenden nicht enttäuscht sein: punktuell wird auch dieser Akt der Philosophieverwertung im Zusammenhang mit dem Begriff „Potenzialität“ unten nachgeholt; denn beide Konzepte lassen sich in ihrem authentischen Zusammenhang, wie so viele philosophische Ideen der Neuzeit, auf Aristoteles (384 – 322 v. Chr.) zurückführen.

Meine persönliche Haltung zum Zusammenhang der Aktualität und Potenzialität mag „sophisticatedly simple“[3] erscheinen. Wie wahrscheinlich jede kybernetisch fundierte Implikation auf die Praxis, stellt sie die „Viabilität“ von Systemen angesichts einer dynamischen Komplexität ihrer Umwelten über Formalia, die der Diskursintegrität verpflichtet sind, und weniger der Erkenntnis. Nun gilt es zu versuchen, meine philosophisch verwertbare Lebensabschnittsleistung eines sich orientierenden Subjekts so knapp zum Ausdruck zu bringen, wie nur möglich. Und da sich meine Findungen auf einem regen persönlichen Bildungsweg verdichteten und die gesamte menschliche Wissensgeschichte voraussetzten, konnte ich sie – stets von eigenem Erkenntniswillen inspiriert –

[3] Ein Spruch in Anlehnung an den US-Ökonom Arnold Zellner

auf Umwegen fundieren. Ein guter Bildungsweg ist Umwege wert, wenn du Zusammenhänge verstehen musst, um diese so einfach wie möglich, aber nicht einfacher als notwendig (sagte das nicht einmal Albert Einstein?) zu kommunizieren, weil in einer wirtschaftenden Konsensdemokratie davon ausgegangen wird, dass nur intersubjektives Wissen gilt – also Wissen ohne (zahlreichen) Rezipienten nicht wertig ist.

So wurde mir klar, dass ich die Frage nach der Bedeutung von Wissen an dieser Stelle bereits zu beantworten vermag und meine Einstellung dazu mit einer Klarheit offenbaren kann, die für einen so oft zweifelnden Suchenden eine Seltenheit ist. In der Tat würde ich argumentieren, dass, wenn alle Redundanzen, Abkürzungen und Halbwahrheiten entfernt werden, der einzige Zweck des Wissens darin besteht, Beziehungen so zu erfassen, dass sie skaliert werden können. Und diese „Skalierbarkeit" korreliert direkt mit der Bedeutung von Intelligenz. Nur genügt das, was einer inspirierten Intelligenz „klar" erscheint, einer willentlich gesteuerten Intelligenz offensichtlich nicht – und dies sind nicht einmal unterschiedliche Intelligenzen, sondern verschiedene Modi ein und derselben Intelligenz.

Spätestens seit Wittgensteins „Tractatus" verdichtete sich die zugunsten von „Klarheit" mehrheitlich bevorzugte Erwartung an die Gelehrtentexte, komplexe Gedanken einfach zu formulieren – eine Haltung, die der zunehmend besserwissende „Mainstream", der seine Weisheit aus den Überresten der einstig stolzen Öffentlichkeiten von Leitmedien bezieht, kaum hinterfragen will. Erschwert durch das Aufmerksamkeitsdefizit infolge der aktuell zunehmend redundanten Medieninhalte, steht jeder anspruchsvoller Schreibende, der nicht im Auftrag schreibt, von einem Dilemma – entweder sich erst gar keine Mühe zu geben, komplexe Zusammenhänge verschriftlichen zu wollen, oder die Hoffnung aufzugeben, sie anständig zu formulieren. Mit dem impliziten Subjektwissen kann man alternativ meditieren oder eine esoterische Glaubensgemeinschaft aufbauen, die das auf charismatische Weise multimedial kommunizierte, authentische Wissen nicht zwingend mittels der sprachlich immanenten Logik der krückenhaft vermittelten Intersubjektivität explizieren muss.

Wenn sich Subjekte um eine Erkenntnis ihrer gemeinsamen Welt bemühen, so ist keine Verständigung mithilfe einer auf Logik aufbauenden Sprache möglich. Eine absolut klare Formulierung wäre eine Befehlssprache, die eindeutiges Handeln hervorzurufen hat. Eine weder redundante noch mehrdeutige Sprache setzt Rezipienten voraus, die keine sich um eine Erkenntnis bemühenden menschlichen Wesen sein könnten. Die bestdenkbare logisch einwandfreie Formulierung wäre in

der zwischenmenschlichen Kommunikation Befehlssprache in militärischen Verhältnissen, und ansonsten eine Software für eine Hardware oder ein Algorithmus für ein KI-Expertensystem – also Interaktionen, die eine perfekte Semantik voraussetzen, jedoch nur dann sinnvoll sind, wenn eine eindeutige Handlung seitens des Rezipienten vorgesehen ist. Das heißt unter anderem, dass klare Sprache immer eine Herrschersprache ist, deren einziger Zweck eine Mitteilung wäre, die Handlungen hervorrufen soll.

Wer nicht auf seine eigene Art denkt, denkt überhaupt nicht, sagte sinngemäß Oscar Wilde. Wer unter einem „Gedanken" das Ergebnis eines Denkvorgangs versteht, meint Denkprodukte. Die kommunizierten Gedankenergebnisse sind produkthaft, also gut, um sie etwa als Ideologien zu instrumentalisieren, sie zielbewusst an „Gedankenkonsumenten" zu veräußern. Solche Denkergebnisse sind schon deshalb verzerrend, weil sie den Fluss des Denkens in einem erkenntnismotivierten Orientierungsprozess per Auftrag (auch wenn es sich nur um die innere Zensur handelt) unterbrechen, um diese im Sinn des Auftrags zu verpacken, zu vermarkten, auszutauschen oder abzuliefern. Dementsprechend erscheint mir ausschließlich ein Denken im Prozess der Orientierung erkenntnisgebunden, alles andere setzt Interessen der Anderen voraus und ein Tribut an die wirtschaftliche Dominanz der Gesellschaft. Das Denken im Prozess des Schreibens ist solange authentisch, wie es einen interessierten oder besser inspirierten Lesenden zum orientierungsmotivierten Mitdenken anregt. In der beobachtbaren Aktualität der Mediengesellschaft ist es die einzige Formulierungsweise, die nicht darin ausartet, dass die Lesenden nur die Überschriften oder kurzen Zusammenfassungen rezipieren. Denn der verkürzte Weg des Konsumierens ist die natürliche Rezeptionsart der produkthaft ausformulierten Gedankenergebnisse, die zum Besitz anstiften. Anzumerken ist hier, dass mein Orientierungsbegriff zwar konzeptionell aus der entsprechenden These von Siegfried J. Schmidt schöpft[4], er konnte sich bei mir im kybernetischen Sinn jedoch vom Sozialen emanzipieren.

Ein „klarer Gedanke" ist nichts anderes als eine kumulative Ordnung, die Quelle aller Ideologien, weil er vorgibt, dass sein Autor eine klare Wahrheit spricht, die „objektiv" betrachtet qualitativ besser ist als die eigene Orientierungssicherheit – nur weil seine Aktualität prägnanter formuliert wurde als die Möglichkeit des eigenen Wissens. Wenn junge Philosophen mich fragen, wann oder warum mich meine eigenen Ge-

[4] Schmidt, Siegfried J. (1994): Kognitive Autonomie und soziale Orientierung: konstruktivistische Bemerkungen zum Zusammenhang von Kognition, Kommunikation, Medien und Kultur. Münster